

Vorgeschichte

Die Vorgeschichte umfaßt den Zeitabschnitt vom Erscheinen des Menschen bis zu seinen ersten Schriftzeugnissen. Da schriftliche Quellen fehlen, ist man auf Funde angewiesen.

Die Vorgeschichte beginnt mit der Altsteinzeit (600 000 bis 10 000 v. Chr.). Zwei Höhlen beweisen, daß Steinzeitmenschen die Eifel als Jäger und Sammler durchstreiften. Dabei handelt es sich einmal um die Kakus- oder Kartsteinhöhle bei Weyer (Kreis Euskirchen) und das Buchenloch bei Gerolstein. Der altsteinzeitliche Mensch suchte dort Schutz vor schlechter Witterung und wilden Tieren. Die Höhlen sind allerdings keine Zeichen dauerhafter Besiedlung der Eifel. Mit Faustkeilen, primitiven Steinbeilen und Lanzen mit Steinspitzen machte der Mensch Jagd auf Tiere, die in Deutschland ausgestorben sind (Bären, Rentiere, Wildpferde, Wildrinder).

In Jünkerath und Umgebung gibt es keine Höhlen, in denen der Mensch Zuflucht gesucht hat. Aber man kann vermuten, daß Menschen der Altsteinzeit auf ihren Jagdzügen die Jünkerather Gegend betreten haben.

Im 4. Jahrtausend v. Chr. geschah ein erstaunlicher Umbruch: Die Menschen lernten den Ackerbau kennen, sie hielten sich Haustiere und bauten sich Holzhäuser, später Fachwerkhäuser, die mit Stroh gedeckt waren. Damit verbunden waren die sesshafte Lebensweise und das Entwickeln handwerklicher Fertigkeiten wie Töpfern, Spinnen und Weben. Aus Jägern und Sammlern waren Bauern geworden. Man betrieb Vorratswirtschaft, und es begann der Gütertausch.

In dieser Zeit, die Jungsteinzeit genannt wird, setzte allmählich eine fleckenhafte Besiedlung der Eifel ein. Bevorzugt wurden vor allem die Kalkmulden wegen des fruchtbaren Bodens. Es ist nachgewiesen worden, daß in der Eifel primitiver Getreideanbau betrieben wurde.

Vermutlich war auch die Jünkerather Umgebung in der Jungsteinzeit besiedelt. Der Mensch lernte die örtlichen Unterschiede in bezug auf Bewuchs, günstige Siedlungsmöglichkeiten und geeignete Böden kennen, die er mit seinen primitiven Geräten aus Stein und Holz bestellen konnte. Wasser in der Nähe und Schutz vor Wind haben sicherlich auch eine Rolle gespielt.

Alle diese Voraussetzungen trafen für die jungsteinzeitlichen Menschen in der Umgebung von Jünkerath zu. Insbesondere Glaadt liegt im Bereich des Kalkmuldengebietes. Wasser war durch die Kyll und ihre Nebenflüßchen vorhanden, Schutz vor Wind garantierte das Kyll- und Glaadtbachtal.

In Jünkerath selbst sind bis jetzt keine jungsteinzeitlichen Funde gemacht worden. Im Jahre 1932 fand Lehrer Frank aus Schmidtheim in der Nähe von Dahlem eine guterhaltene Axt und ein Messer aus der Jungsteinzeit. Dieser Fund mag die These unterstützen, daß auch der Jünkerather Raum in der Jungsteinzeit besiedelt war.

Erwähnenswert ist noch, daß in unserem Gebiet ein Schnittpunkt zweier Straßen lag, die von Norden nach Süden und von Osten nach Westen verliefen. Die Nordsüdstraße führte von der Niederrheinischen Bucht zum Bitburger Land, und die Ostweststraße verband das Neuwieder Becken mit dem Maasgebiet. Beide Straßen haben bis zur Römerzeit eine bedeutende Rolle gespielt und sind dann weiter ausgebaut worden.

Um 2000 v. Chr. begann in Mitteleuropa die Metallzeit, in der Werkzeuge, Waffen und Schmuck zunächst aus Kupfer und dann aus Bronze (Kupfer-Zinn-Mischung) hergestellt wurden.

Funde aus der Bronzezeit sind im ganzen Eifelgebiet sehr spärlich. Die zahlreichen Bronzefunde im Bereich des Jünkerather Römerkastells gehören einer späteren Zeitepoche an.

In der jüngeren Bronzezeit wurde die Eifel, besonders die Kalkmulden, dichter besiedelt. Im Bereich der Kalkeifel breiteten sich die von Süden vorstößenden Kelten weiter aus.

Aus der jüngeren Bronzezeit, der sog. „Urnenfelderstufe“, stammt ein Grab bei Berndorf im Hillesheimer Kalkgebiet. Es ist der einzige Fund aus dieser Zeit im Zentral-Eifelraum. Dieses Grab wurde 1934 an einem vorgeschichtlichen Höhenweg entdeckt und enthielt Knochenreste, Tonscherben und mehrere Gefäße.

In der Übergangszeit von der Bronze- zur älteren Eisenzeit (Hallstattzeit) um 1000 v. Chr. kam die Verbrennung der Toten „in Mode“. Mit Beigaben versehen, wurde die Urne in die Erde gestellt und zugedeckt. Oftmals errichtete man über dem Grab einen Hügel. Vielleicht stammen die beiden Hügelgräber zwischen Esch und Schmidtheim aus der keltischen Zeit.

Um 500 v. Chr., in der jüngeren Eisenzeit, bewohnten die Kelten den Eifelraum. Sie besiedelten hauptsächlich die waldfreien Gebiete. Das Verbreitungsgebiet der Kelten ist noch heute an den Ortsbezeichnungen nachzuweisen. Es sind die auf „-ich“ und „-ach“ endenden Ortsnamen. Diese findet man hauptsächlich im nördlichen Teil der Eifel und im Mosel- und Rheingebiet vor (z. B. Zülpich, Ülpenich, Lechenich, Mechernich, Andernach usw.). Im Innern der Eifel fehlen diese keltischen Ortsnamenendungen fast völlig.

Mit Sicherheit war der Jünkerather Raum von Kelten besiedelt, da das Gebiet der Kyll zwischen Jünkerath und Gerolstein nicht bewaldet war. Ansonsten war die Eifel ein einziges Waldgebiet mit nur wenigen siedlungsfähigen Landstrichen.

Aus dieser Zeit sind uns nur einige Zeugnisse der keltischen Bevölkerung erhalten geblieben, besonders im Hillesheimer Raum. Bei Rodungsarbeiten für die Staatsdomäne wurde 1928 eines der umfangreichsten Grabhügelfelder der Nordeifel entdeckt. Von 80 Grabhügeln konnten nur 23 vom Landesmuseum vermessen werden. Ein Eisenerz-Röstofen und zahlreiche Eisenschlacken kamen zum Vorschein, ein Beweis dafür, daß hier ein Eisenverhüttungsplatz der Hallstattzeit gelegen hat. Bekannt wurden die Ausgrabungen durch die Entdeckung eines sogenannten Wagenrabes.

Im Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern wird es folgendermaßen beschrieben:

„In einem flachen Grabhügel der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur hob man eine fast quadratische Grabgrube von 2,20 m Seitenlänge und ca. 1,40 m Tiefe aus . . . In der Grube wurde eine Grabkammer aus Holz, ein Totenhaus, errichtet, das etwa 1,50 m hoch gewesen sein dürfte. Der tote Krieger wurde verbrannt; den mit Holzasche vermischten Leichenbrand sammelte man auf und deponierte ihn in einer etruskischen Bronzeschnabelkanne, die auf dem Grabkammerboden abgestellt wurde. Von seinem persönlichen Hab und Gut gab man dem Toten eine Lanze mit eiserner Spitze, ein eisernes Toiletten-Taschenbesteck, bestehend aus Pinzette, Fingernagelkratzer und Ohrlöffelchen, seinen eisernen Gürtelhaken, einen goldenen Armring mit Bleifüllung, ein einzelnes Ohrringelchen aus Golddraht als auch seinen zweirädrigen Streitwagen mit auf die Reise in das Reich der Toten“¹.

Auch für Jünkerath hat der Hillesheimer Fund eine wichtige Bedeutung. An den Fundgegenständen wird deutlich, daß die Kelten Kenntnisse besaßen, die Eisenerze der Eifel aufzubereiten. Vermutlich leitete der frühkeltische Adel seine politische Macht und damit auch seinen Reichtum von der Eisenproduktion ab.

Der vorrömische Name für Jünkerath lautete „Icorigion“. Dieser war wahrscheinlich ein keltischer Ortsname, der später mit lateinischer Endung „Icorigium“ auf die römische Straßensiedlung übertragen wurde. „Icorigion“ bedeutet „Reich oder Herrschaft eines Mannes namens Icos“, auf dessen Grundeigentum sich die keltische Siedlung entwickelte. Daß dieser Icos zum keltischen Adelsstand gehörte, ist kaum anzuzweifeln. Ob sich allerdings seine gehobene Stellung durch den Abbau von Erzen in seinem Gebiet und eine mögliche Eisenerzeugung herleitete, ist fraglich, aber durchaus denkbar. Dies würde bedeuten, daß bereits zur kel-

tischen Zeit in Jünkerath Eisen geschmolzen wurde. Nachweislich haben die Römer die Erzlagerstätten gekannt und ausgebeutet.

Ohne Zweifel keltischen Ursprungs sind die Fliehburgen im Kreisgebiet. Da die Kelten Ackerbau betrieben, wurden ihre Siedlungsräume oft von plündernden Germanenstämmen heimgesucht. In solchen befestigten Plätzen suchten die Bewohner Schutz vor Gefahren. Ihre Fliehburgen errichteten die Kelten z. B. auf der Dietzenley zwischen Gerolstein und Büscheich, auf dem Hochkelberg, auf der Steineberger Ley und der Wolfsschlucht bei Prüm. Die Jünkerath am nächsten gelegene Fliehburg scheint auf dem Weinberg zwischen Kerpen und Berndorf gestanden zu haben, wo man 1914 Wälle und Mauerreste entdeckte.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. drangen germanische Stämme von Norden weiter nach Süden vor und vermischten sich mit der keltischen Urbevölkerung. Wiederum durch Grabfunde kann nachgewiesen werden, daß unser Gebiet von einer Mischbevölkerung bewohnt war. Das Vordringen der germanischen Stämme von Norden nach Süden durch die Kalkeifel wird außer von archäologischen Funden durch die frühesten schriftlichen Quellen erhärtet.

Kein Geringerer als der römische Feldherr Caesar gibt uns in seinem Buch „De bello gallico“ Auskunft über die Völkerstämme, die unseren Raum im ersten vorchristlichen Jahrhundert bewohnten.

Caesar berichtete über einen größeren keltischen Staatsverband im Moselgebiet mit dem Hauptsitz Trier: die Treverer. Treverer besiedelten auch die südlichen Teile der Eifel über die Wittlicher Senke bis in den Bitburger Raum. Im sich anschließenden nördlichen Gebiet, der Zentralfifel und den Ardennen, das Caesar als undurchdringlichen Urwald schilderte, siedelten mehrere kleinere germanische Stämme: Condrusen, Eburonen, Caeroser und Paemanen. Die Eifel bildete also eine Völkergrenze zwischen Kelten im Süden und Germanen im Norden.

Das Jünkerather Gebiet scheint von den Caerosern und Paemanen bewohnt worden zu sein.

Literatur- und Quellennachweis

Aubin, H., Geschichtliche Landeskunde, Bonn 1925.

„Die schöne Eifel“, Hillesheim

Follmann, O., Die Eifel, Stuttgart 1894.

Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Mainz 1977.

Heimatbuch Dahlem/Eifel

Hörter, P., Die Totenbestattung in alter Zeit, Eifelvereinsblatt 1922

Keune, J. B., Icorigium-Jünkerath. In: Eifelvereinsblatt

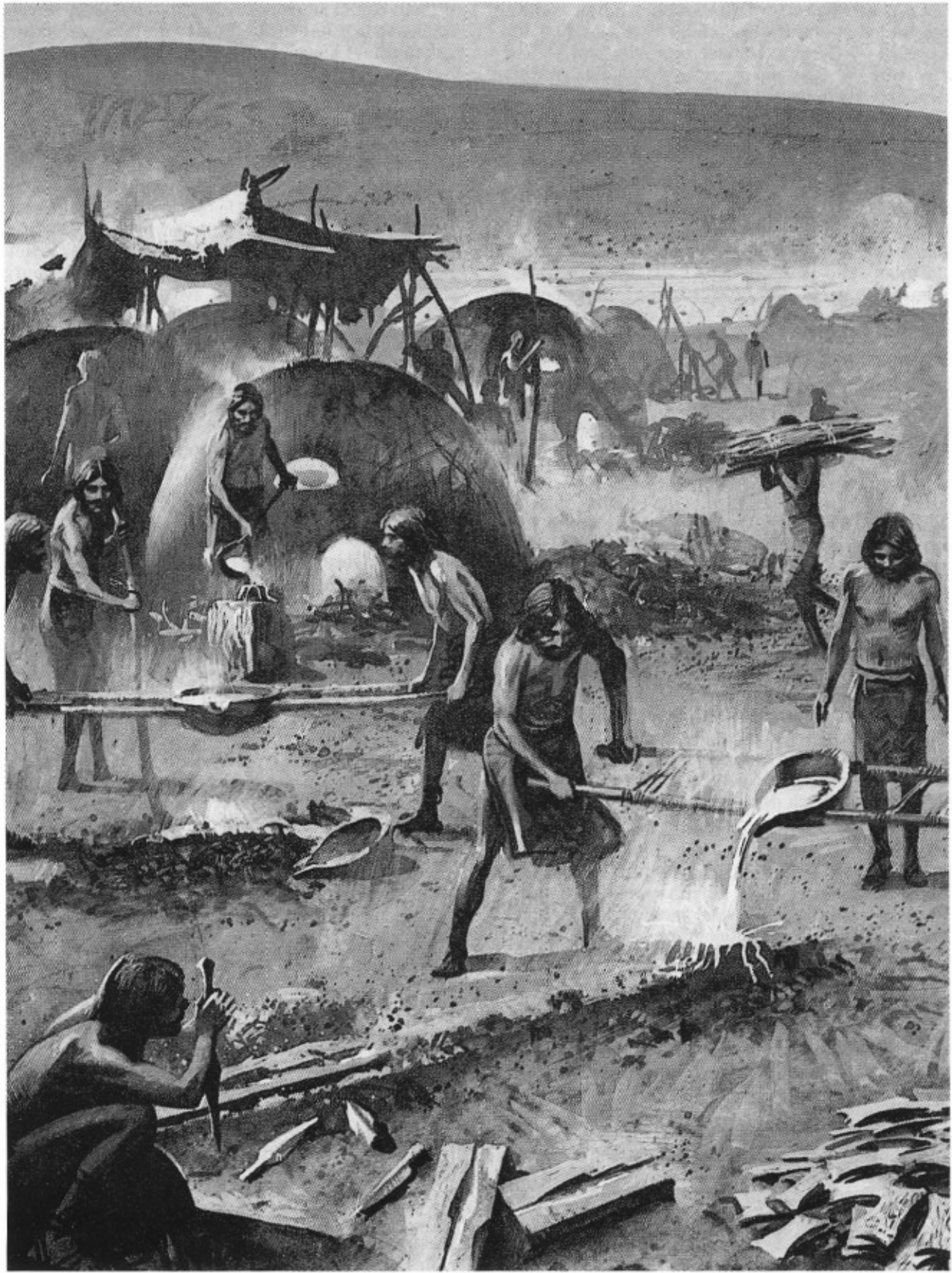
Müller, M., Die Ortsnamen im Reg.-Bez. Trier. In: Jahresbericht der

Gesellschaft für nützliche Forschung 1900-1905, Trier 1906

Schüttler, A., Kulturgeographie der mitteldevonischen Eifelkalkgebiete, Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande 3 Reihe H 1, 1939

v. Uslar, R., Vorgeschichtliche Besiedlung. In: Die Eifel, Essen 1974

¹ Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern: Südwestliche Eifel: Bitburg, Prüm, Daun, Wittlich, S. 305-306



Auf den Erfahrungen der Bronzeverarbeitung aufbauend, wagten sich die verschiedenen Kulturen, zunächst im Orient, auch an das Schmelzen des sehr viel härteren Eisens. In Mitteleuropa wurden die Kelten die ersten Meister der Eisenherstellung.

Quelle: „Geheimnisse der Urzeit, Bd. 5: „Morgendämmerung der Kultur“, Bibliographisches Institut, Mannheim